

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 38

Artikel: Biafra
Autor: Perrenoud, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-508138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Weckmaschine

Den Wecker konnte ich von einer mir persönlich unbekannt gewesenen Tante erben. Großformatig, behäbig steht er im Wohnzimmer, und wenn ich einen Besucher irritieren will, plaziere ich das Tickmöbel in seine unmittelbare Nähe. Oben die frei montierte Glocke mit dem Bleiklöppel, eine Vorrichtung, die bei voller Aktivität dem Pausenalarm eines mittleren Landeschulhauses in nichts nachsteht. Im Eisenblech fand ich das Datum 31. 8. 08 eingeritzt.

Dieses Datum gab mir zu denken. Denn bis jetzt glaubte ich, die

Weckmaschine sei typischer Auswuchs der jüngeren Zivilisation. Also ließen sich schon vor mindestens einem halben Jahrhundert unsere Vordern aus dem Schlaf schrecken, zu einer Zeit, die noch zu der guten alten zählt. Ich bin ehrlich enttäuscht. Meine Vorstellungen vom einstmals geruhsamen, beschaulichen Leben, das ja bereits am Morgen beginnen sollte, sind dahin.

Ich bin bereit, jedes raffinierte Werk technischen Erfindungsgeistes zu bewundern – aber den Wecker werde ich hier niemals einschließen. Zwar anerkenne ich die Bemühungen, seine Aufgabe schonungsvoller, sanfter zu gestalten: vom leisen Glockenschlag, der nur in geziemenden Abständen deutlicher und ausgedehnter wird, bis zum märchenhaften Melodienklang. Ich denke, daß da noch lange nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft sind, daß der Mensch gemäß seiner Umgebung, Landes- und Standeszugehörigkeit geweckt werden sollte. Demnach müßte der Chinese mit Weckerworten des

Vorsitzenden Mao zum Tagewerk gerufen werden und die Bewohner der Papageieninseln durch kreischende Kakadus. Angesichts von Löwen- bzw. Stiergebrüll wären Zürcher und Urner nicht zu beneiden, wogegen der Berner mit Bärengebrumm etwas gnädiger erwachen dürfte. Für subalterne Militärsleute sollte ein markantes «Auf, Tagewacht!» aus dem Weckerinnern die Wirkung nicht verfehlen, während den Schmuggler ein «Halt, wer da!» jederzeit aufhorchen läßt.

Immerhin bleibe ich bei meiner gefühlsmäßigen Ansicht, daß gewaltsames Aus-dem-Schlaf-Reißen gesundheitsschädigend und unangenehm ist. Vermutlich müßte jeder Aertzekongreß zum gleichen Ergebnis kommen, wenn nicht die Vereinigung der Lätwerkfabrikanten des Internationalen Syndikats der Uhren- und Weckerindustrie dagegen protestierte.

Die Gründung eines Penn-Clubs, der die Interessen seiner schlafenden Mitglieder wahr, scheint mir angezeigt. Ernst P. Gerber

BIAFRA

Die Geier hocken lauernd
auf den Dächern
der elenden Hütten.

Denn zu Tausenden sterben
sie dahin,
Tag und Nacht,
schwarze Kinder und ihre
schwarzen Mütter.

Der Hunger ist wie ein
gefräßiges Tier, das sie
erbarmungslos würgt
und tötet.

Aber die militärischen Führer,
gut genährt,
geben Interviews
und verhandeln seit Wochen.

Grausam tobt der Krieg,
der Dschungel färbt sich rot.
Und die Russen und
die Engländer
liefern Waffen.

In den Städten und Dörfern
sterben sie klaglos
dahin, weil sie die Kraft
zum Weinen nicht mehr haben.

Nur die Augen der Kinder,
diese Augen,
bevor sie sterben,
sind groß,
so erschütternd groß.

Ich glaube,
in ihnen spiegelt sich
alles Leid der Erde.

Werner Perrenoud

